



Antje Matern, Julian Petrin

Stadt gemeinsam weiter denken

In Hamburg ist mit Nexthamburg Deutschlands erster bürgerbasierter Think-Tank gestartet



Ein Erdgeschoss-Saal in Hamburg-Altona, Große Bergstraße: roher Beton, gelbe Lichtspots, eine Gruppe alter Sofas, eine Bühne, Rohre unter den Decken. Der Raum ist gefüllt mit 100 Personen. Wildfremde Menschen, die sich an acht Tischen gegenüber sitzen, tief ins Gespräch abgetaucht. Konzentriertes Stimmengewirr liegt in der Luft, alle paar Momente von einem Fahrradklingel-Signal durchbrochen. Die Leute wechseln das Gegenüber, die Gespräche beginnen von Neuem. Zwei Minuten Zeit, um die eigene Idee für die Stadt von morgen zu formulieren. Jeder mit jedem, schnell und offen: Das ist Hamburgs erstes Zukunfts-Ideen-Speeddating, die Nexthamburg Session No.1.

Gemeinsam Ideen entwickeln, diskutieren und Leute treffen – das war das Motto der ersten öffentlichen „Session“, mit der Hamburgs unabhängiger und bürgerbasierter Think-Tank Nexthamburg am 21. April 2009 an die Öffentlichkeit ging. **Die Idee von Nexthamburg ist einfach: so viele Menschen wie möglich an der Stadtentwicklung zu beteiligen.** Der Unterschied zu anderen Beteiligungsprozessen: Bei Nexthamburg geht es nicht so sehr um ohnehin gelaufene Projekte, sondern um das, was kommt – um das Wünschenswerte, Mögliche, manchmal auch Unmögliches. Zum Beispiel Wohnen auf Kaufhäusern. Oder kreuzungsfreie Fahrrad-Schnellwege, einen See im Hamburger Hafen, einen Mini-Bauernhof auf St.Pauli, hängende Kleingärten, ein neues Kulturzentrum für die Großwohnsiedlung.

Insgesamt schwirren mehr als 100 Ideen an diesem Abend durch den Raum. Nach dem lockernden Speeddating, bei dem jeder „seine“ Idee dem Gegenüber vorstellen musste, ging die Session in die nächste Runde: Die Ideen wurden an den Thementischen gemeinsam diskutiert. Erste Koalitionen zwischen Gästen bildeten sich: zum Beispiel zwischen dem Team, das mehr Raum für Künstler-Ateliers fordert, und den Tischnachbarn, die Ideen für die Vermittlung leerstehender Gebäude mitgebracht hatten. Übrigens: Aus dieser Spontan-Liaison entstand die Idee eines „Leerstandsmelders“, die später am Abend von den Anwesenden als Top-Idee gewertet wurde – eine der ersten Ideen, mit denen sich das Nexthamburg-Team in der Folge intensiver auseinandersetzen wird. Denn das ist das Besondere an Nexthamburg: Es wird nicht allein ein Kreativ- und Diskussionsraum geboten, sondern ein dauerhaftes Ideenlabor, in dem Bürger, Planer und Medienleute gemeinsam eine eigene Zukunftsagenda setzen, nach der „Stadt des

Möglichen“ suchen. Das Nexthamburg-Team versteht die Ideen der Bürger als Ausgangspunkt für einen Prozess, bei dem aus einer Vielzahl schneller Einfälle und Statements tragfähige Zukunftsprojekte verdichtet und gefiltert werden. Die Philosophie hinter Nexthamburg: Jeder Beitrag hat seinen Wert, sei er noch so struppig oder abseitig. Man muss nur genau dahinterleuchten und sehen, was das Anliegen ist, wie man den Wunsch, den Aufreger, die Idee „professionalisieren“ kann. Es geht darum, die Kreativität der Menschen besser zu nutzen, ihr Alltagswissen, ihre Erfahrungen.

Stadtentwicklung 2.0

Das ist neu, denn Bürgerbeteiligung funktioniert doch meistens nach dem Prinzip: „Hier ist die Idee, nun sag etwas dazu.“ Ganz anders ist die Motivation, wenn die Agenda aus einem offenen Brainstorm-Prozess gewonnen wird. Vereinzelt wird dieses Prinzip der „Stadtentwicklung 2.0“, bei dem die Bürger in sozialen Netzen die Agenda der Stadt selbst formulieren, im Rahmen begrenzter Projekte bereits seit einiger Zeit erprobt. Aber mit Nexthamburg ist ein Akteur auf den Plan getreten, der das gemeinschaftliche Zukunftsforschen erstmals stadtweit und völlig themenoffen erprobt. Dabei geht es neben den „besten Ideen für die Stadt von morgen“ auch um das sogenannte Awareness-Building: um die Vermittlung von Stadtentwicklungswissen, um das Durchleuchten der mitunter komplexen Hintergründe von Entwicklungen in der Stadt.

Nexthamburg ermöglicht einen Dialog jenseits von Parteipolitik und strategischen Denkverböten. Bürger werden nicht erst am Ende ausgereifter Planungsprozesse reaktiv einbezogen, sondern sind treibende Kraft der Stadtentwicklung – als Ideengeber und Experten für die eigene Stadt. Dabei versucht



Abb. 1: Erstes Zukunfts-Ideen-Speeddating am 21. April 2009 in Hamburg

Nexthamburg, so neutral wie möglich zu sein, versteht sich nicht als Zweckopposition zur hoheitlichen Planung. Im Gegenteil: Es werden Kooperationen mit der Stadt gesucht, ja erste schon durchgeführt. Zum Beispiel 2010 mit der Internationalen Bauausstellung Hamburg, immerhin einem Tochterunternehmen der Freien und Hansestadt Hamburg. Hier wird es darum gehen, wie die Entwicklung des IBA-Gebiets nach dem IBA-Abschluss 2013 weitergeht, themen- und meinungsoffen. Ganz anders eben als bei so manchen Workshops oder Ideenforen, wo die Bahnen doch zumeist recht eng gesteckt sind.

Zwischen Open Source und Mental Mapping

Gegründet wurde Nexthamburg 2009, in den ersten Jahren wird das neunköpfige Team aus Planern, Geografen, Architekten und Journalisten aus Mitteln des Programms „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ gefördert. Das Ziel ist es, nach gut zwei Jahren eine selbsttragende Struktur zu haben, die einen dauerhaften Betrieb von Nexthamburg ermöglicht.

Blickt man in die aktuelle Planungsliteratur, erscheint das Konzept von Nexthamburg nicht völlig überraschend. Zurzeit werden Konzepte und Prinzipien diskutiert, die ein völlig neues Verständnis von Stadtentwicklung befördern und langsam den Schritt in die planerische Alltagspraxis vollziehen. Zum Beispiel das Prinzip der Open Source. Man kennt es aus der Software-Entwicklung: Viele Menschen arbeiten gemeinsam – nicht zentral gesteuert, sondern nach eigenem Ermessen – an einem Produkt, zum Beispiel der Softwareplattform Linux. Der Quellcode der Software ist offen zugänglich. Jeder kann dem System eigene Bestandteile hinzufügen, die *Community* entscheidet, was genommen wird. Dieses Prinzip findet zunehmend Nachahmer – zum Beispiel mit dem Münchner Ideenwettbewerb „Open Scale“, der erstmals auf einengende Grundstücks- und Programmfestlegungen verzichtete. So erhält man echte Innovation: Man öffnet einen Rahmen, der einen Freiraum zu einem bestimmten Thema bietet und durch das kollektive Wissen der Beteiligten mit Inhalten, Leben und Informationen gefüllt werden kann. Auch mit Nexthamburg

wird das Open-Source-Prinzip auf die Stadtplanung angewendet: Jeder kann die Idee eines anderen „weitspinnen“, es können sich Gruppen bilden, es können Ideen abgezweigt werden. Es ist die Intelligenz der Gruppe in Interaktion mit der „Genialität“ Einzelner, die hierbei eine neue Qualität in die Ideenentwicklung bringt.

Ein weiterer konzeptioneller Rahmen von Nexthamburg: die Renaissance der Wahrnehmungsforschung in der Urbanistik. Denn Städte werden nicht nur durch spezifische Gebäude und Infrastrukturen geprägt, sondern bestehen aus unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bewertungen von Chancen, Herausforderungen und Problemen (Healey 2003). Diese Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster einer Stadt sind schwerer lesbar als bauliche Strukturen und sind durch lokale Kulturen, Milieus und Traditionen geprägt. Aber sie beeinflussen strategische Entscheidungen und Alltagshandeln der Stadtplaner, Politiker, Investoren und Aktivisten der Bürgerinitiativen einer Stadt. Trotz der Homogenisierung des Stadtbildes mit austauschbaren Einkaufsstraßen mit ihren Café- und Drogerieketten haben Städte dadurch eine eigene Persönlichkeit und Eigenlogik, die bestimmt, welche Ideen generiert und realisiert werden oder welche Projekte akzeptiert werden (vgl. Löw 2008: 18).



Abb. 2: Bei Keksen und Bier: zwei Minuten Zeit, um die eigene Idee für die Stadt von morgen zu formulieren

Jeder Bewohner ist immer auch Experte für seine Stadt und trägt durch sein Handeln zur Stadtentwicklung bei. Planungsprozesse wie Nexthamburg nutzen das Erfahrungswissen und beziehen die Einzelnen bewusst schon am Anfang eines Planungsprozesses, bei der Definition der Herausforderungen, Ideenentwicklung und Abschätzung der Realisierbarkeit von Ideen ein. Der Bürger erhält damit neue Verantwortung für die Gestaltung seiner Stadt und wird zugleich dazu motiviert, über eigene Bedürfnisse, Handlungen und Entscheidungen nachzudenken.

Werkzeuge für das gemeinschaftliche Zukunftsforschen

Für den Dialogprozess zwischen Bürgern, Planungsexperten und Verwaltung stehen unterschiedliche Werkzeuge zur Ver-



Abb. 3: Mit der Seilbahn über die Elbe – warum nicht?

fügung. Neben den halbjährlich stattfindenden Nexthamburg-Sessions an unterschiedlichen Orten in der Stadt bietet die Online-Ideenplattform www.nexthamburg.de dauerhaft die Möglichkeit, die neuesten Ideen zu betrachten, den Diskussionsgang um einzelne Ideen zu verfolgen oder selbst Ideen zu formulieren und andere weiterzuschreiben. Auch auf der Website werden monatlich die Topideen gekürt, die in einer zweiten Stufe von der Nexthamburg-Redaktion aufbereitet werden. Aus diesen Topideen werden wiederum Gewinner gekürt, die zu Profistudien ausgearbeitet werden – Machbarkeitsstudien, die in verschiedenen Szenarien Umsetzungsmöglichkeiten der Ideen aufzeigen und Lösungswege im Dialog mit der Stadt erarbeiten.

Neben den Ideenräumen bieten ab Herbst 2009 schrittweise öffnende Themenräume die Möglichkeit, sich einen Überblick und Hintergrundinformationen zu einzelnen Handlungsfeldern der Stadt – ob Wohnen oder Klimaschutz – zu verschaffen. Auch diese Themenräume folgen dem Open-Source-Prinzip und verhelfen zu einer gemeinsamen Wissens- und Informationsbasis zu aktuellen und dauerhaften Themen der Stadtentwicklung. Sie verschaffen dem weiterführenden Austausch damit eine solide Basis.



Abb. 4: Wohnen auf dem Kaufhaus: Potenzial für den Sprung in die Planungspraxis?

Ein weiteres Element von Nexthamburg ist das Voting. In einem transparenten Abstimmungsprozess wird durch alle Beteiligten abgestimmt, welche Ideen bis zur Profi-Studie weiterentwickelt werden und damit eine Chance auf Umsetzung erhalten. Denn auch das ist erklärtes Ziel von Nexthamburg: Die „besten“ Ideen sollen den Sprung in die Planungspraxis machen. Das setzt jedoch voraus, dass Stadtpolitik und -verwaltung sich auf das Experiment eines basisdemokratischen, zivilgesellschaftlichen und damit schwerer steuerbaren Planungsprozesses einlassen und sich den Vorschlägen öffnen.

Am 27. Oktober geht Nexthamburg in die nächste Runde

Aber diese „Verfahrensfragen“ richten sich vor allem an das Nexthamburg-Team und deren Partner – der Hafencity Universität, der IBA Hamburg, das Museum für Hamburgische Geschichte und den World Future Council. Bei der ersten Nexthamburg-Session hatten die Gewinner des Abends anderes im Blick. Sie hoben lieber die Gläser auf ihren Sieg und stellten sich den Fragen der Presse. Wenn alles gut läuft, setzt sich ihr Leerstandsmelder auf der nächsten Session am 27.10. im Museum für Hamburgische Geschichte gegenüber den anderen Top-Ideen durch – zum Beispiel gegen den „Tivoli am Hafenrand“ oder die autofreie Innenstadt. Denn dann geht es darum, welche der bisherigen Top-Ideen als Erste den Sprung zur ersten Profistudie schafft. Und vielleicht gibt es dann bald mehr Kreativität und schräge Ideen auf ungenutzten Flächen in der ehrwürdigen Hansestadt.

Antje Matern

Wirtschafts- und Sozialgeografin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin der Stadtplanung an der Hafencity Universität Hamburg, Gesellschafterin von Nexthamburg

Julian Petrin

Stadtplaner und Gründer des Think-Tanks Nexthamburg, Mitglied im Beirat für den deutschen Beitrag der Architekturbienntennale 2009 in São Paulo

Nächste Veranstaltung:

Nexthamburg Session No. 2

Welche Idee wird die erste Nexthamburg-Profi-Studie?

27.10.2009, 18.00 Uhr

Ort: Museum für Hamburgische Geschichte

www.nexthamburg.de

Quellen:

Healey, Patsy (2003): Strategic spatial planning and regional Governance in Europe. http://rogue.ncl.ac.uk/file_store/vdsqi.pdf

Löw, Martina (2008): Die Soziologie der Städte. Frankfurt/M.